

Sportmedizin an der Universität – quo vadis?

Im Juni dieses Jahres reiste ich zum Jahrestreffen des American College of Sports Medicine. Diese Veranstaltung ist mit ca. 6.000 Teilnehmern die weltweit größte und wichtigste sportmedizinische Tagung. Während dies bis vor einigen Jahren nur einigen meist jungen Wissenschaftlern in Deutschland bewusst war, nimmt heutzutage regelmäßig eine größere Gruppe aus unserem Land aktiv teil.

Bei der Ankunft in den Vereinigten Staaten fiel mir wie schon früher die große Zahl von extrem übergewichtigen Menschen auf. Am Vorabend des Kongresses stieß ich dann zufällig im Fernseher auf ein Gespräch über dieses Problem zwischen einer Journalistin und dem Surgeon General, dem ranghöchsten staatlichen Mediziner. Ich war überrascht, welchen hohen Wert er der körperlichen Aktivität als Gegenmittel gegen Fettsucht zuschrieb. Die Journalistin fragte: „Die Amerikaner müssen doch sicher weniger essen?“ Seine Antwort: „... und sich bewegen!“ Die nächste Frage: „Sicher ist eine qualitativ bessere Nahrung nötig?“ Er: „... und mehr Bewegung!“

Es war für mich wie ein Traum. Wie würde die Sportmedizin in Forschung und Praxis gefördert werden, wenn bei uns ähnliche Überzeugungen bei den Spitzen der Ärzteschaft oder den hohen Rängen in Verwaltungen und Regierungen herrschten!

Hier boomt zwar das Geschäft mit Sport und Gesundheit, aber Sportärzte haben erstaunlich wenig damit zu tun. Die Sportmedizin an den Universitäten kämpft mühsam gegen Kürzungen und Einschränkungen. Zunächst hatten wir den Kahlschlag sportmedizinischer Einrichtungen in der früheren DDR nach der Wiedervereinigung. Jetzt erfolgt oder droht weiterer Abbau für sportmedizinische Professuren in Berlin, Dortmund, Düsseldorf, Hannover und Kassel. Nur Bayern ist eine rühmliche Ausnahme, dort gibt es sogar eine neue C3-Professur in München.

Traditionell sitzt die Sportmedizin an den Universitäten zwischen den Stühlen. Ist sie eigentlich Sportwissenschaft oder Medizin? Nach meiner Ansicht ist das ein müßiger Streit, der unnötige Energie verschwendet; natürlich ist sie beides. Die meisten Professuren sind sportwissenschaftlichen Instituten für die Lehramtsstudien zugeordnet, wo die Mittel meist nach geisteswissenschaftlicher Tradition knapp sind. An den wenigen medizinischen Fakultäten, in denen es Sportmediziner gibt, sind sie Außenseiter, die für die Pflichtlehre nicht gebraucht werden, und deren Bedeutung in Zentren der Hochleistungsmedizin gering geschätzt wird. Die (seit Jahren in der Schublade des Bundesgesundheitsministeriums schlummernde) neue Approbationsordnung würde

diese Situation wenigstens etwas verbessern, weil sie Sportmedizin als Wahlpflichtfach im Studium vorsieht.

Weitere Probleme gibt es bei der Forschungsförderung durch Drittmittel. Die am meisten angesehene Förderung durch die

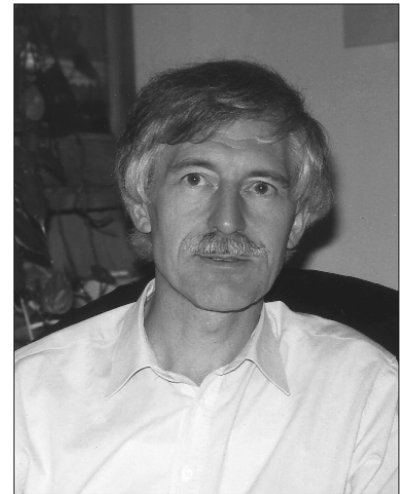
Deutsche Forschungsgemeinschaft ist schwer zu erlangen; da es bei ihr das Fach Sportmedizin nicht gibt, müssen wir unsere Anträge als Außenseiter bei den Physiologen, Internisten oder Orthopäden stellen. Die Mittel des Bundesinstituts für Sportwissenschaft sind massiv geschrumpft, satzungsgemäß fördert es nur Untersuchungen zum Leistungssport und überlässt den Rest (Breitensport, Gesundheitssport u. a.) den Ländern. Es fehlt eine bundesweite Förderung für diese Themen!

Das internationale wissenschaftliche Gewicht der deutschen Sportmedizin ist auf Grund dieser misslichen Umstände und zusätzlich auch durch eine gewisse Selbstgenügsamkeit nicht der Größe unseres Landes entsprechend. Die Gruppe der skandinavischen Länder ist etwa gleich produktiv.

Was kann man tun? Mein Vorschlag ist, dass die Deutsche Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention die wichtigsten Aufgaben und die Lage der wissenschaftlichen Sportmedizin in Deutschland im Vergleich zu führenden Ländern (USA, Skandinavien), am besten durch auswärtige Fachleute, begutachten lässt und veröffentlicht. Vielleicht rüttelt das auf und führt zu Konsequenzen.

Als weiteres brauchen wir ein Förderungsinstrument für die Untersuchung körperlicher Aktivität in Prävention, Therapie und Rehabilitation in Form eines umfangreichen und langfristigen institutionalisierten Programms. Organisatorisch kann ich mir etwas ähnliches wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft oder eine Stiftung vorstellen.

Der brandenburgische und der Berliner Sportärztebund werden die Vergabe unseres traditionellen Kongresses im Jahr 2003 nach Potsdam beantragen. Unser Motto und Schwerpunkt soll „Sport als Medizin“ sein. Als Optimist hoffe ich, dass diese Vorstellung bald eine Selbstverständlichkeit ist.



Prof. Dr. Dieter Böning
Institut für Sportmedizin, Freie Universität
Berlin